

Martin Ebner

Neue Töne in einer neuen Form (II)

Narrative Annäherung an das Markusevangelium: das Herzstück des Evangeliums (Mk 8,27–10,52)

Bartimäus

*Ich bin der, welchen er
sehend machte.*

*Was sah ich? Am Kreuz
ihn, hingerichtet,
ihn, hilfloser als ich war,
ihn, den Helfer, gequält.*

*Ich frage: Mußte ich meine
Blindheit verlieren, um das zu sehen?*

*(Rudolf Otto Wiemer)**

*Die Paradeszene des dritten Aktes:
Mk 8,27–38*

Am besten, meine lieben Zuhörer, ich lese Ihnen den Anfang meines dritten Aktes stückweise vor. Ich werde immer ein paar Erläuterungen dazu geben, so daß Sie schnell meine Arbeitsweise und meine Absichten erkennen können.

Jesus ging mit seinen Jüngern in die Dörfer von Cäsarea Philippi (Mk 8,27). Hier können Sie ganz praktisch sehen, wie ich die Vorstellung meiner Hörer optisch zu lenken versuche: Ich gebe den neuen Ort an: Cäsarea Philippi, also den nördlichsten Punkt Israels. Und ich nenne auch sofort die

Das Herzstück meines Evangelium-Dramas ist der dritte Akt: „auf dem Weg“. Daran habe ich besonders intensiv gefeilt. Da gibt es manches zu erklären.

tragende Regieanweisung für den neuen Akt, die ich so oft wie möglich wiederhole: *auf dem Weg*. So steht es jedenfalls in meinem griechischen Original. Leider haben viele Übersetzungen ein blasses „unterwegs“ daraus gemacht. Also: **Auf dem Weg fragte er seine Jünger: Für wen halten mich die Menschen? Die einen sagten zu ihm: für Johannes den Täufer, und andere: für Elija, und wieder andere: für sonst einen der Propheten. Da fragte er sie: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Simon Petrus antwortete ihm: Du bist der Messias. Doch er fuhr sie an, damit sie niemandem etwas über ihn sagten** (Mk 8,27–30).

Der Titel „Messias“ und der Weg Jesu

Das ist doch komisch, muß jeder Leser sofort denken: Erst kitzelt Jesus aus seinen Jüngern heraus, wer er ist – und dann gebietet er ihnen Schweigen. Wer mein ganzes Drama von vorne gelesen hat, wird sich allerdings erinnern, daß solche Schweigegebote in meinem Jesusdrama häufig vorkommen. Und sie erfolgen immer dann, wenn Jesus mit einem Titel angesprochen wird, in unserem Fall mit „Messias“. Im bisherigen Drama waren es allerdings ausschließlich Dämonen, die den Titel Jesu wußten und ihn sozusagen hinausgekrächzt haben.¹ An dieser Stelle ist es zum ersten Mal ein Mensch, ein Jünger, der Jesus mit einem Titel bekennt.

Um es gleich zu sagen: Ich halte nicht viel von solchen Titeln. Sie hängen leicht im luftleeren Raum, werden zum religiösen Geschwätz. Wer Jesus wirklich ist, das erkennt man nicht an seinen Titeln, so schön sie klingen mögen, sondern an dem Weg, den er geht: eben den Weg nach Jerusalem, den Weg ans Kreuz, konsequent und ohne Zögern. Daran und nur daran kann erkannt werden, wer Jesus für uns ist. Damit das in meinem Drama auch ganz plastisch wird, lasse ich nur ein einziges Mal einen Menschen Jesus mit einem Titel bekennen, *ohne* daß ein Schweigegebot folgt. Es ist der Hauptmann am Kreuz. Meine ausdrückliche Regieanweisung lautet: Der Haupt-

mann steht Jesus direkt gegenüber, er schaut dem Gekreuzigten sozusagen in die Augen. Und in dieser Situation ist er berechtigt zu sagen: **Wirklich, dieser Mensch war ein Sohn Gottes.**² Nur im Angesicht des Kreuzes hat der Titel „Gottessohn“ – christlich – seinen Sinn. Der Gottessohn ist der Mensch Jesus von Nazaret, dessen konsequenter Weg ihn ans Kreuz gebracht hat. Dadurch und nur dadurch unterscheidet er sich von den Gottessöhnen, von denen auch unsere heidnischen Mythen erzählen. Denn die Gottessöhne, von denen da die Rede ist, haben kein menschliches Blut in den Adern, sondern *Ichor*³. Damit meinen wir Griechen den unsterblichen Saft, der in den Adern der Götter fließt und der sie unverletzlich macht gegenüber allem, was uns Menschen ans Leben geht. Der Gottessohn Jesus hatte Blut wie du und ich.

Und dieser Gottessohn Jesus ist auch anders als die jüdischen Gottessöhne. So nennt man nämlich in Israel die Könige. Am Tag ihrer Inthronisation werden sie, so schreibt es das höfische Protokoll vor, von Gott zum Sohn adoptiert.⁴ Sie sind seine Statthalter über sein Volk mit präzise beschränkter Machtbefugnis und präzise vorgegebenen Kriterien für ihre Machtausübung: Sie müssen für Recht und Gerechtigkeit sorgen. Als Zeichen für dieses hohe Amt werden sie mit heiligem Öl gesalbt. Der König ist ein Gesalbter, auf hebräisch: Maschiach, oder wie wir im Griechischen sagen: Messias. Der Messias ist der König Israels, von Gott zum Sohn adoptiert und dazu gesalbt. Natürlich haben die Juden schon lange keinen König mehr. Sie sind ja von uns Römern besiegt worden, ihre Hauptstadt Jerusalem ist übrigens erst vor einem Jahr endgültig in unsere Hände gefallen. Allerdings gibt es meines Wissens einige Gruppen in Israel, die darauf warten, daß Gott ihnen wieder einen Messias schickt, einen mächtigen König, der dann die Feinde, also uns, aus dem Land treibt.⁵ Das ist natürlich Humbug. Damit wollen sie uns nur Angst machen. Am Ende ist es nicht mehr als die verzweifelte Reaktion von Besiegten. Wir sind auf der Hut.

Das im Hinterkopf, müssen wir Christen natürlich vorsichtig sein, wenn wir sagen: Jesus ist der Messias. Das klingt in römischen Ohren sofort nach Aufrührer, nach Unruhestiftung. Und wie sich so etwas auswirken kann, das haben wir ja in den Christenverfolgungen erlebt. Und im übrigen war Jesus auch kein solcher „Messias“. Er hat meines Wissens nie etwas gegen die Römer gesagt, die schon zu seinen Lebzeiten in seinem Heimatland waren.

Also: Wer Jesus ist, das sieht man nicht an seinen Titeln, sondern an dem Weg, den er gegangen ist. Und deshalb lasse ich, kaum ist der Titel „Messias“ dem Petrus über die Lippen gekommen, Jesus in scharfem Ton darüber Schweigen gebieten und ihn sofort von seinem Weg sprechen, sozusagen um dem großspurigen Titel „Messias“ die christliche Bodenhaftung zu geben. Ich habe dazu eine Kurzfassung der Passion herangezogen, wie wir sie unsere Taufbewerber auswendig lernen lassen. So verfremdet eingesetzt, kann allzu Bekanntes vielleicht wieder neu aufhorchen lassen. Der Merksatz aus der Katechese dient mir dazu, um die großen Titel „Messias“, „Gottessohn“, „Menschensohn“ und wie sie alle heißen, auf die staubigen Straßen dieser Erde zu bringen. In meinem Text heißt es: **Dann begann er, sie zu lehren: Es muß der Menschensohn vieles erleiden und verworfen werden von den Ältesten, den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen. Und mit Freimut redete er das Wort (Mk 8,31–32).**

Natürlich, das weiß ich von mir selbst und aus den Reaktionen vieler in unserer Gemeinde: So ein glanzloser Messias ist uns nicht so recht, mit dem kann man keinen Staat machen. Diese typische Reaktion lasse ich in meinem Drama erneut den Petrus vorspielen und von Jesus mit einem kräftigen Tadel beantworten: **Da nahm ihn Petrus beiseite und begann, ihm Vorwürfe zu machen. Jesus aber wandte sich um, sah seine Jünger an und fuhr Petrus an und sagte: Los, hinter mich, Satan. Denn du denkst nicht im Sinn Gottes, sondern im Sinn der Menschen (Mk 8,32–33).**

Ich hoffe, daß meine Hörer das merken: Natürlich ist nicht nur Petrus gemeint, sondern alle Jünger. Deswegen schreibe ich: **Und Jesus sah seine Jünger an.** Und ich hoffe, daß die Worte Jesu offenlegen, was sich hinter der scheinbar rührenden Mitleidsgeste verbirgt. Wenn Petrus den Jesus beiseite nimmt und ihn schimpft, daß er nach Jerusalem gehen will, dann zeugt das nur auf der Fassade von wahrer Freundschaft. Was dahintersteckt ist: Wer Jesus vor seinem Weg nach Jerusalem bewahren möchte und angesichts des Todes in größtes Mitleid zerfließt, der will am Ende vor allem nicht, daß er *selbst* diesen Weg *nachgehen* muß.

Die Kreuzesnachfolge

Wie auf den Spuren Jesu Nachfolge gedacht ist, lasse ich Jesus selbst in einer regelrechten Jüngerbelehrung aussprechen:

Er rief die Volksmenge und seine Jünger zu sich und sagte: Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, wird es retten. Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt? Was nämlich gäbe ein Mensch als Tauschmittel für sein Leben? Denn wer sich vor dieser ehebrecherischen und sündigen Generation meiner und meiner Worte schämt, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er mit den heiligen Engeln in der Hoheit seines Vaters kommt (Mk 8,34–38).

Zugegeben, das ist ein wenig lang geraten. Ich habe hier verschiedene Jesusprüche zusammengestellt, die mir aus der Überlieferung und aus der Katechese bekannt sind. Die Anordnung habe ich selbst vorgenommen. An den Anfang habe ich den Satz gesetzt, auf den es mir ankommt. In unserer Überlieferung lautete der Spruch: „Wer mein Jünger sein will,

nehme sein Kreuz auf sich [...] und folge mir nach.“⁶ Das ist sozusagen die ewige Wahrheit. Aber, so fragt sich doch jeder vernünftige Mensch, was bedeutet denn das heute für mich: Mein Kreuz nehmen, wenn ich Jesus nachfolgen will? Soll ich mir ein Kreuz zimmern und es herumschleppen? Nein! Und damit meine Leute erst gar nicht auf dumme Gedanken kommen, habe ich *eine* konkrete Möglichkeit – sozusagen als Aktualisierung – gleich in den Spruch eingetragen: *der verleugne sich selbst*. Damit habe ich natürlich nicht gemeint, daß man sich selbst aufgeben soll, sich kasteien soll, sich peinigen soll, nicht zu sich selbst stehen soll. Wer mein Drama ganz liest, dem werden spätestens bei der Szene mit Petrus im Vorhof des Hohenpriesters die Ohren klingeln. Denn da heißt es: Er verleugnete *Jesus* dreimal. Das ist der Bezug, den ich herstellen will.⁷ In der Situation des Petrus hätte „sein Kreuz nehmen“ bedeutet: *zu Jesus stehen*. Das meine ich mit „Selbstverleugnung“. Sein Kreuz nehmen und Jesus nachfolgen, das will ich an der Figur des Petrus zeigen, kann bedeuten: in entscheidender Stunde zu Jesus zu stehen, auch wenn es Nachteile bringt.

Der dritte Akt und die Probleme der Gegenwart: das katechetische Schema

Darüber haben wir schon gesprochen: Wenn in unserer Gemeinde diese Stelle verlesen wird, dann denken alle an die Feiglinge, die – wie Petrus – während der Christenverfolgung schwach geworden sind und Jesus und ihren Glauben verleugnet haben. Daran soll auch nichts beschönigt werden. Das war ein Versagen. Da wurde Nachfolge im Ernstfall *nicht* ernstgenommen. Aber „sein Kreuz nehmen“ bedeutet zu jeder Zeit etwas anders. Heute haben wir die Gefahren der Christenverfolgung weit hinter uns gelassen. Der gegenwärtige Kaiser scheint einigermaßen tolerant zu sein, jedenfalls ist er berechenbar und wird nicht wie Nero zu seiner Belustigung einfach die halbe Stadt in Feuer legen. Ich denke: In der augenblicklichen Situation unserer Gemeinde

muß erneut darüber nachgedacht werden, was ganz konkret für uns „Kreuzesnachfolge“ bedeutet. Und darum geht es mir im dritten Akt. Die Sache mit Petrus und den ganzen Abschnitt, den wir eben besprochen haben, nehme ich nur als Verständnishilfe und als Basis dafür, um im weiteren Verlauf die Gegenwart unter die Lupe zu nehmen und auszubuchstabieren, was in meinen Augen Kreuzesnachfolge heute bedeutet.

Ich habe die Szene nach einem bestimmten Muster gestaltet. Das Schema ist leicht zu erkennen. An erster Stelle steht die *Leidensankündigung*. Das ist sozusagen ein Glaubenssatz. Er beschreibt den Weg Jesu zum Kreuz und unseren Glauben an seine Auferweckung. An zweiter Stelle kommt das *Jüngerunverständnis*. Petrus wehrt sich gegen diesen Weg. Im Grunde will er aber die Konsequenzen für sich selbst nicht ziehen, hat Angst davor, diesen Weg in seinem eigenen Leben gehen zu müssen. Anders gesagt: Mit dem Jüngerunverständnis bringe ich das Verhalten von uns Christen zur Sprache, sofern es mit dem Weg Jesu nicht in Einklang steht, das Verhalten, das kritisiert werden muß. Auf der Bühne lasse ich das Jesus tun. Und im dritten Schritt, der *Jüngerbelehrung*, lasse ich – mit Hilfe von Jesusworten aus der Katechese – Jesus selbst aussprechen, was „Nachfolge“, „sein Kreuz nehmen“ für die jeweilige Situation bedeuten kann.

Ich weiß, das ist nicht ganz so elegant, es wirkt ein bißchen schulmäßig. Aber mir kommt es darauf an, daß die Sache klar wird. Wenn es um Nachfolge *heute* geht, darf es keine Mißverständnisse geben.

Dieses Schema „Leidensankündigung – Jüngerunverständnis – Jüngerbelehrung“ habe ich insgesamt dreimal wie tragende Pfeiler in den dritten Akt gesetzt. Die Leidensankündigung gibt jeweils das Signal. Beim ersten Mal zeige ich an Petrus *rückschauend*, wie Kreuzesnachfolge in die konkrete Lebenssituation hätte übersetzt werden können. Wenn ich das Schema allerdings zum zweiten und dritten Mal anwende, dann beleuchte ich unsere *heutige* Gemeindesituation. Dann geht’s ans Eingemachte.

Die zweite Leidensankündigung
(Mk 9,30–35)

Ich lese Ihnen vor, wie ich das Schema beim zweiten Mal einsetze. An erster Stelle steht die Leidensankündigung: **Sie gingen von dort weg und zogen durch Galiläa. Er wollte aber nicht, daß jemand es erfahre; denn er lehrte seine Jünger und sagte ihnen: Der Menschensohn wird in die Hände von Menschen übergeben, und sie werden ihn töten; aber, getötet, wird er nach drei Tagen auferstehen** (Mk 9,30–31). An zweiter Stelle steht das Jüngerunverständnis: **Sie aber verstanden das Wort nicht, fürchteten sich jedoch, ihn zu fragen** (Mk 9,32). Ich konkretisiere jetzt auch, warum die Jünger Jesus nicht verstehen. Den wahren Grund lasse ich Jesus *im Haus* erfragen, und dabei denke ich ganz einfach an unsere Hausgemeinden und an die Zusammenkünfte in unseren Hausgemeinden. Das ist der Ort, wo die Sachen auf den Tisch müssen: **Sie kamen nach Kafarnaum. Als er dann im Haus war, fragte er sie: Worüber habt ihr auf dem Weg diskutiert? Sie schwiegen, denn sie hatten auf dem Weg miteinander darüber gesprochen, wer (von ihnen) der Größte sei** (Mk 9,33–34). Das, meine lieben Zuhörer, ist der eigentliche Haken in unserer augenblicklichen Gemeindesituation: Jeder will vorne dran sein. Jeder denkt, er ist mehr als der andere. Jeder möchte mehr bedeuten, größer rauskommen, hofiert werden, geehrt werden, einer will über dem anderen stehen.

An dritter Stelle, wie gewohnt, lasse ich aus dem Mund Jesu in der Jüngerbelehrung die Richtschnur für unser Verhalten aussprechen. Jesus erscheint nach meiner Regieanweisung ausdrücklich in der Pose des Lehrers. Bei uns sitzen die Lehrer nämlich, während die Schüler stehend dem Unterricht folgen. Die kleine Szene der Jüngerbelehrung lautet bei mir also: **Da setzte er sich, rief die Zwölf und sagte zu ihnen: Wenn einer der erste sein will, soll er von allen der Letzte und der Diener aller sein** (Mk 9,35). Darin besteht für mich Übersetzung der Kreuzesnachfolge in unsere ganz konkrete Gemeindesituation. Der Spruch

vom „Diener“ wird, das weiß ich jetzt schon, für nicht wenig Verwirrung sorgen. Das hängt mit dem Wort „Diener“ zusammen. Ich habe *diakonos* geschrieben. Das ist bei uns sozusagen die Berufsbezeichnung dessen, der generell für die *Versorgungsarbeit* zuständig ist. Damit ist alles gemeint, was Tag für Tag an „Diensten“ in jedem Haushalt anfällt: einkaufen, Essen zubereiten, servieren, abräumen, saubermachen, aufräumen. Und wenn Gäste kommen: dem Gast die Tür aufmachen, ihn hereinführen, ihm die Füße waschen – und falls er über Nacht bleibt: das Bett richten. Normalerweise sind das alles „Dienste“ für Sklaven oder Sklavinnen. Falls keine Sklaven da sind, muß die „Frau des Hauses“ diese Aufgaben übernehmen, *niemals* jedoch der *freie Mann*.⁸ Sie mögen mich nun spitzbübisch nennen, und Sie haben nicht Unrecht. Denn ausgerechnet den Satz vom „Diener“ lasse ich Jesus an die Adresse der „Zwölf“ sagen, also der entscheidenden *Männer* in seinem Kreis.⁹ Die Konkretisierung der Kreuzesnachfolge stellt in meinen Augen nicht nur die normale Rangliste in unserer gesellschaftlichen Ordnung auf den Kopf, sie macht nicht einmal vor der – nach gängiger Vorstellung meiner Zeitgenossen jedenfalls geradezu unantastbaren – Schranke zwischen Männern und Frauen halt. Auch die „Herren der Schöpfung“ werden in den „Dienst“ an den dreckigen Füßen und den fettigen Schüsseln genommen, wenn sie in unseren Tagen Kreuzesnachfolge praktizieren wollen.

Weil ich aus der Schule weiß, wie es gewöhnlich geht: Zum einen Ohr rein, zum anderen wieder raus, deshalb lasse ich Jesus diese Jüngerbelehrung noch ein drittes Mal geben. Die Kreuzesnachfolge, und besonders die Aktualisierung für heute, muß eingehämmert werden. Die wichtigen Dinge können gar nicht oft genug wiederholt werden.

Die dritte Leidensankündigung
(Mk 10,32–44)

Beim dritten Mal habe ich die Übersetzung der Kreuzesnachfolge in unsere

Gemeindesituation besonders dramatisch ausgebaut. Da biete ich alles auf, was ich habe und was ich kann. Eine wunderbare Geschichte ist mir dazu in Erinnerung gekommen. Sie veranschaulicht die Rangelei um die ersten Plätze ganz plastisch. Und außerdem habe ich noch einen besonders guten Jesuspruch gefunden, der die entsprechende Korrektur ausspricht. Diese beiden Glanzpunkte habe ich mir eigens für die dritte Jüngerbelehrung aufgehoben. Sie werden das Schema jetzt schon von selbst erkennen. Ich möchte Ihnen die Passage als ganze vorlesen: **Während sie auf dem Weg (Regieanweisung) hinauf nach Jerusalem waren, ging Jesus voraus (Regieanweisung). Die Leute wunderten sich über ihn, die Jünger aber fürchteten sich. Da nahm er die Zwölf wieder um sich und begann, ihnen zu sagen, was ihm bevorstand. Er sagte (Leidensankündigung): Wir gehen jetzt nach Jerusalem hinauf; dort wird der Menschensohn den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten ausgeliefert; sie werden ihn zum Tod verurteilen und den Heiden übergeben; sie werden ihn verspotten, anspucken, geißeln und töten. Und nach drei Tagen wird er auferstehen. Da traten Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, zu ihm und sagten (Jüngerunverständnis als Geschichte): Lehrer, wir möchten, daß du uns eine Bitte erfüllst. Er antwortete: Was soll ich für euch tun? Sie sagten zu ihm: Laß in deinem Reich einen von uns rechts und den andern links neben dir sitzen. Jesus erwiderte: Ihr wißt nicht, um was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder die Taufe auf euch nehmen, mit der ich getauft werde? Sie antworteten: Wir können es. Da sagte Jesus zu ihnen: Ihr werdet den Kelch trinken, den ich trinke, und die Taufe empfangen, mit der ich getauft werde. Doch den Platz zu meiner Rechten und zu meiner Linken habe nicht ich zu vergeben; dort werden die sitzen, für die diese Plätze bestimmt sind. Als die zehn anderen Jünger das hörten, wurden sie sehr ärgerlich über Jakobus und Johannes. Da rief Jesus sie zu sich und**

sagte (Jüngerbelehrung): Ihr wißt, daß die, die als Herrscher der Völker gelten, sie unterdrücken und ihre Großen ihre Vollmacht (gegen die Völker) mißbrauchen. Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wenn einer bei euch groß werden will, soll er euer Diener sein, und wenn einer bei euch der Erste sein will, soll er der Sklave aller sein (Mk 10,32–44).

Deutlicher und drastischer kann ich es wirklich nicht sagen. Kreuzesnachfolge in unserer heutigen Situation heißt für mich: *Machtverzicht*. Es knirscht im Getriebe, wenn die gleichen Leute auf der einen Seite fromm säuselnd vom Weg Jesu nach Jerusalem erzählen und seine Leiden schildern, wie er dort unter die Räder der Herrschenden kommt – und auf der anderen Seite selbst nur nach den ersten Plätzen schielen, vorne dran stehen wollen, um andere zu bevormunden, Druck ausüben, nach oben buckeln und nach unten treten, auf die besten Posten schielen, kurz: selbst andere unterjochen. Und ich finde: Die Jüngergemeinde hat das Recht, dann zu murren, böse zu werden und das auch deutlich anzumahnen. Allen, die dieses Malheur sehen, alle, die selbst unter dem Gehabe herrschsüchtiger Jesusjünger zu leiden haben, möchte ich Mut machen, den Ärger nicht hinunterzuschlucken, sondern ihn auszusprechen. Deshalb habe ich den Unmut der anderen Jünger ausdrücklich in meinen Text hineingeschrieben. Und der Spruch von den Herrschern, die ihre Macht mißbrauchen, ist der letzte Satz, den Jesus sozusagen wie einen kräftigen Paukenschlag am Ende meines dritten Aktes spricht. Darin gipfelt seine Jüngerbelehrung für uns heute. Wenn wir uns überhaupt in irgendeinem Punkt von anderen unterscheiden wollen, dann darin: daß die Jesusjünger auf Machtausübung in ihren eigenen Reihen verzichten.

Das Schielen auf die ersten Plätze, Machtausübung über andere, das ist der blinde Fleck, den Jesus in meinem dritten Akt energisch anspricht, der wunde Punkt, auf den Jesus ziemlich unsanft den Finger legt.

Der „blinde Fleck“ in unserer Gemeinde und die rahmenden Blindenheilungen

Damit klar ist, daß es mir nicht darum geht, andere zurechtzubügeln, sondern daß es mir darum geht, den blinden Fleck aufzudecken, damit er geheilt werden kann, deshalb habe ich um den dritten Akt zwei *Blindenheilungen* gelegt.¹⁰ Ich will damit andeuten: Was Jesus *auf dem Weg* mit den Jüngern macht, daß er sie hart an die Kandare nimmt, ihnen in die Rippen fährt und sagt, was Sache ist, das will ich wie eine Blindenheilung verstanden wissen. Den Jüngern damals – und uns Jüngern heute – müssen immer neu die Augen geöffnet werden für das, was in unserer Zeit „Kreuzesnachfolge“ bedeutet. Und diese Heilung ist gar nicht so leicht. Bei der Geschichte, die ich dem dritten Akt vorausgeschaltet habe (Mk 8,22–26), muß Jesus tatsächlich zweimal hinlängen, bis der Blinde endlich klar sieht.

Und mit der zweiten Blindengeschichte am Ende des Aktes will ich Mut machen. Das ist die Geschichte vom blinden Bartimäus (Mk 10,46–52), der – als Blinder – merkt: Da ist etwas in Bewegung. Da tut sich was. Und der aufspringt und zu Jesus sagt: Ich möchte wieder sehen können. Jesus heilt ihn. Und damit jeder weiß: Es geht nicht um die Heilung der körperlichen Augen, sondern um die Heilung der inneren Einstellung, habe ich das ganz deutlich in meinem Text hineingeschrieben: **Er konnte wieder sehen, und er folgte Jesus auf seinem Weg nach** (Mk 10,52). Ich denke: Es gibt Hoffnung, daß die Blinden in unserer eigenen Gemeinde von ihrer Blindheit geheilt werden und Jesus wieder *auf seinem Weg folgen*, und das heißt für uns: auf Macht verzichten.

Der Ort der Blindenheilung: correctio fraterna im Haus

Ich denke mir diese Blindenheilung durchaus nicht übernatürlich. Ich stelle mir einen ganz konkreten Ort dafür vor – so wie ich es auch erzählt habe: *im Haus*. Ich denke ganz konkret an unsere Hausgemeinden. So wie in meinem Drama diese heiklen

Punkte im kleinen Kreis besprochen werden, so müßte das auch in unseren Hausgemeinden geschehen. Da ist der Ort, wo Fraktur geredet werden muß. Wo die Dinge auf den Tisch müssen. Niemand darf in der Öffentlichkeit bloßgestellt werden. Aber dort, wo wir unter uns sind, muß – jetzt gebrauche ich einen schönen Ausdruck, der hier in Rom üblich ist – die *correctio fraterna* geschehen: die geschwisterliche Zurechtweisung. Und hier im geschwisterlichen Gespräch müssen wir miteinander je neu ausformulieren, was es heißt: *Jesus auf seinem Weg nach Jerusalem nachzufolgen*, was es heißt: *sein Kreuz auf sich zu nehmen*.

Ein Arbeitstext

Liebe Zuhörer, ganz bewußt habe ich darauf verzichtet, meinen Namen als Autor in meinem Jesusdrama anzugeben. Ich möchte gar nicht, daß dieses Buch ein für alle Mal fertig ist. Im Gegenteil: Ich hoffe, daß es in unseren Hausgemeinden immer weitergeschrieben wird, daß die Jesusgeschichten im Spiegel der Erfahrungen, die die Generation nach mir macht, wieder neu erzählt werden, daß der blinde Fleck einer jeden Gemeinde neu gesucht wird, daß die gute Ankündigung für jede Generation neu formuliert und so aktualisiert wird, daß auch späteren Generationen ein Stein vom Herzen fällt, wenn sie die Jesusgeschichte hören.

Blindenheilung und Ostererfahrung

Das bringt mich zu einem letzten Punkt. Er hat noch einmal mit dem Evangelium des jungen Mannes im Grab zu tun und mit den Blindenheilungen, also damit, daß Jesus durch seine Belehrung die Blindheit der Jünger heilen und sie sehend machen will für das, was Kreuzesnachfolge heute bedeutet. Der junge Mann als Herold des Evangeliums sagt den Frauen im Grab: **Auf, sagt seinen Jüngern und dem Petrus: Er geht euch nach Galiläa voraus. Dort werdet ihr ihn sehen** (Mk 16,7).

Damit wir uns klar verstehen: Erscheinungen gibt es heute keine mehr. Darauf

habe ich es nicht abgesehen. Und trotzdem bin ich der festen Überzeugung, daß wir Christen IHN heute noch sehen können – ohne Erscheinungen zu haben. Wer mein Drama ganz gelesen hat und vielleicht sogar ein zweites oder drittes Mal liest, der könnte merken, was mir vorschwebt: Wer sich von Jesus durch die geschwisterlichen Gespräche in den Hausgemeinden die Augen öffnen läßt für das, was heute Nachfolge bedeutet, *der sieht ihn*.

Der Autor ist Lehrstuhlvertreter für neutestamentliche Exegese in Würzburg.

Anmerkungen

* Ernstfall, Stuttgart, 2. Aufl. 1973, 70.

¹ Mk 1,24f.34; 3,11f. Auch Geheilten wird verboten, über die Heilung zu reden: Mk 1,44; 5,43; 7,36; 8,26.

² Mk 15,39: „Der Centurio, der ihm gegenüber stand ...“

³ Vgl. die erhellende Erzählung in Plut., Alex 28, wo der von einem Pfeil getroffene Alexander sagt: „Was da fließt, ist Blut und nicht Saft (ichor), wie er lauter fließt in den Adern der seligen Götter.“

⁴ Vgl. Ps 2,7; 110,1–3; 2 Sam 7,14.

⁵ Die Messiaserwartung im Judentum um die Zeitenwende ist äußerst schwach belegt: lediglich in der Gemeinschaftsregel von Qumran (1QSa 2,14–22) und in pharisäischen

Kreisen (PsSal 17). In beiden Fällen hat sie eine konkrete politische Funktion.

⁶ Genau diese Elemente hat der entsprechende Spruch in der Q-Tradition: Mt 10,38 par Lk 14,27: „Wer nicht sein Kreuz trägt und hinter mir hergeht, kann nicht mein Jünger sein.“

⁷ Vgl. Mk 14,66–72. Zum beabsichtigten Bezugsnetz gehört außerdem die Ansage der Verleugnung in Mk 14,30, die – nach erfolgter Tat – in 14,72 ausdrücklich zitiert wird: Petrus erinnert sich an das Wort Jesu.

⁸ Das wird sehr schön herausgearbeitet von L. Schottruff, *Lydias ungeduldige Schwestern. Feministische Sozialgeschichte des frühen Christentums*, Gütersloh 1994, 299–304.

⁹ Daß in den Augen des Mk selbstverständlich auch Frauen zusammen mit Jesus nach Jerusalem hinaufziehen, ihm also genauso „nachfolgen“ wie die männlichen Jünger, erfährt der Leser erst bei der Szene am Kreuz. Dort werden die Frauen rückschauend folgendermaßen charakterisiert: „... die, (schon) als er in Galiläa war, ihm nachfolgten und ihm dienten (diakonein)“ (Mk 15,41). Diese Frauen schauen der Kreuzigung „von ferne“ zu (Mk 15,40). Nachdem die Männer schon längst die Flucht ergriffen haben (Mk 14,50), ist diese Notiz als Pluspunkt für die Frauen zu verbuchen.

¹⁰ Mk 8,22–26; 10,46–52. Hier können im Wandfries die Symbole für die beiden Blindenheilungen angebracht werden.

¹¹ Das ist geschehen in den beiden GroÙevangelien des Mt und Lk, die das Markusevangelium für ihre Zeit und ihre Situation weitergeschrieben haben.